Der Brief an die Philipper

Hamilton Smith

bibelkommentare.de

Dieser Kommentar wurde von Manuel Seibel aus dem Englischen übersetzt.

© 2025 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.401.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1 4

Kapitel 2 9

Kapitel 3 16

Kapitel 4 22

Kapitel 1

Das Studium der verschiedenen Briefe zeigt, dass jeder mit einem speziellen Zweck geschrieben worden ist. So hat Gott in Seiner Weisheit und Güte vollständig für die Befestigung des Gläubigen in der Wahrheit und für seine Leitung in allen Umständen und zu allen Zeiten Vorsorge getroffen.

Im Römerbrief haben wir Wahrheiten, die den Gläubigen in den großen Grundsätzen des Evangeliums befestigen. Die Korintherbriefe belehren uns über die Ordnung in der Versammlung. Die Briefe an die Epheser und Kolosser stellen uns die Ratschlüsse Gottes und die Lehren über Christus und die Versammlung vor.

Im Philipperbrief finden wir kaum Lehre oder zumindest keine formale Entfaltung von Lehre. Wir finden dagegen eine schöne Darstellung wahrer christlicher Erfahrung. Gläubige werden nicht als zusammen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus sitzend wie im Epheserbrief gesehen, sondern als durch diese Welt wandelnd, indem sie die Dinge vergessen, die dahinten liegen, und zu Christus Jesus in der Herrlichkeit wandeln. Dieser Brief zeigt uns die Erfahrungen von jemandem, der diese Reise in der Kraft der Darreichung des Geistes Jesu Christi unternimmt (Kapitel 1,19). Es ist nicht notwendigerweise die Erfahrung der Christen – wie wir bemerken müssen – die hier vor unseren Augen entfaltet wird, denn in bezug auf diese können wir leider, wie wir wissen, zu kurz kommen. Nichtsdestoweniger ist es eine Erfahrung, die nicht auf einen Apostel beschränkt ist, sondern für jeden Gläubigen in der Kraft des Geistes möglich ist. Das mag der Grund dafür sein, dass der Apostel sich hier nicht Apostel nennt, sondern als ein Knecht Christi Jesu schreibt.

Der Brief wurde hervorgerufen durch die Gemeinschaft, die diese Gläubigen aus Philippi mit dem Apostel hatten, was sich damals durch die Gabe offenbarte, mit der sie zum Stillen seiner Bedürfnisse beitragen wollten. Diese praktische Gemeinschaft mit dem Apostel, als dieser gefangen war, stellte für ihn den Beweis eines guten geistlichen Zustandes dar, denn es gab auch solche, die ihn verlassen hatten und sich von ihm abgewandt hatten, als er in Gefangenschaft war.

(Vers 3–6) Dieser glückliche geistliche Zustand brachte den Lobpreis und das Gebet des Apostels für die Philipper mit sich. Wir mögen fähig sein, Gott füreinander zu danken, wenn wir uns der Gnade Gottes erinnern, wie sie sich in bestimmten Umständen offenbart. Von diesen Gläubigen konnte der Apostel jedoch sagen: „Ich danke meinem Gott bei all meiner Erinnerung an euch." Auch mögen wir füreinander beten können, wenn dies auch zu bestimmten Zeiten mit Schmerzen im Herzen aufgrund von Fehlern und von schwachem Wandel verbunden sein mag. In Bezug auf diese Gläubigen konnte der Apostel jedoch „das Gebet mit Freuden" tun.

Zudem gab der geistliche Zustand dieser Gläubigen dem Apostel große Zuversicht, dass Er, der ein gutes Werk in ihnen angefangen hatte, dieses auch vollenden würde bis auf den Tag Jesu Christi. So, wie sie ihre Hingabe durch ihre Gemeinschaft mit dem Apostel von dem ersten Tag bis zu jenem

Moment gezeigt hatten, so war Paulus zuversichtlich, dass sie in der gleichen Gnade auch weiterhin auf ihrer Reise bis zu dem Tag Jesu Christi erhalten werden würden.

(Vers 7–8) Darüber hinaus fühlte sich der Apostel in dieser Zuversicht bestätigt, als es für ihn klar war, dass die Philipper den Apostel in ihren Herzen hatten. Dies wurde durch die Tatsache bewiesen, dass sie sich nicht schämten, mit dem Apostel in seinen Fesseln und seiner Verteidigung des Evangeliums verbunden zu sein. Durch ihre Gemeinschaft mit ihm in seinen Übungen würden sie auch Teilhaber der besonderen Gnade sein, die durch ihn verkündet wurde. Es bestand also eine gegenseitige Liebe; denn wenn sie den Apostel in ihren Herzen hatten, so sehnte er sich nach ihnen allen mit dem Herzen Christi Jesu. Es war nicht einfach menschliche Liebe, die auf Freundlichkeit antwortet, sondern göttliche Liebe, die sehnsüchtige Liebe Jesu Christi.

(Vers 9–11) In seinen Gebeten für sie wünschte der Apostel, dass diese Liebe, die sich auf so gesegnete Weise ihm gegenüber offenbart hatte, noch mehr und mehr überströme, indem sie sich in Erkenntnis und aller Einsicht zeige; denn wir sollten uns erinnern, dass in göttlichen Dingen geistliche Einsicht aus der Liebe hervorkommt. Das Herz, das Christus anhängt, ist dasjenige, das den Geist Christi besser kennenlernen wird – nicht einfach die Kenntnis des Buchstabens der Schrift, sondern die Einsicht in seine geistliche Bedeutung. Mit dieser göttlich gegebenen Einsicht werden wir fähig sein, das Vorzüglichere zu prüfen. Es ist relativ einfach, Dinge zu verurteilen, die falsch sind. Das ist in großem Maß selbst für den natürlichen Menschen möglich. Dinge jedoch zu unterscheiden und zu erkennen, die moralisch vorzüglich sind, verlangt geistliches Unterscheidungsvermögen. Je mehr wir in Liebe Christus anhangen, um so größer wird die geistliche Einsicht sein, die uns dazu fähig macht, das richtige in der richtigen Weise und zum richtigen Zeitpunkt in allen Umständen zu tun. Wenn wir die Dinge prüfen, die vorzüglich sind, und mit reinen Beweggründen handeln, werden wir kein Anstoß sein, „sowohl Juden als Griechen als auch der Versammlung Gottes“ (1. Korinther 10,32). Wir werden auf diese Weise ohne Anstoß auf den Tag Christi bewahrt.

Zudem sollen wir wie die Heiligen in Philippi nicht nur vor dem Fallen und somit vor dem Anstoß-Geben bewahrt werden, sondern wir sollen Frucht für Jesus Christus zur Herrlichkeit und zum Preis Gottes hervorbringen. Wir wissen, dass wir nur dann Frucht bringen können, wenn wir in Christus bleiben. Nur so offenbaren wir die schönen Eigenschaften, die in dem Menschen Christus zu sehen sind. Wenn wir Frucht bringen, wird dies zur Ehre des Vaters sein und den Menschen als Zeugnis dienen, dass wir Jünger Christi sind (Johannes 15,4–8).

(Vers 12–14) Der Apostel spielt nun auf die besonderen Umstände an, in denen er sich befand, die solch ein Hindernis zur Verbreitung des Evangeliums und zugleich so entmutigend für ihn selbst zu sein schienen. Paulus betrachtet jedoch jeden Umstand in Verbindung mit Christus. Er war in der Einsamkeit eines Gefängnisses. Damit war scheinbar jede Möglichkeit, das Evangelium zu predigen, zu Ende gegangen, und auch sein öffentlicher Dienst vorbei. Er wollte jedoch, dass die Gläubigen wußten, dass sich diese scheinbar unglücklichen Umstände zu seinem eigenen Segen und zur Förderung des Evangeliums entwickelt hatten. In bezug auf sich selbst konnte Paulus sagen, dass er, anstatt durch seine Fesseln entmutigt zu sein, sich freuen konnte, denn es war offenbar geworden, dass seine Fesseln in Christus, d. h. um Christi willen, waren. Er wurde nicht durch den Gedanken niedergeworfen, dass er durch eine falsche Tat, die er begangen hätte, ins Gefängnis gekommen wäre. Vielmehr freute er sich, dass er wert geachtet wurde, um Christi willen zu leiden.

In bezug auf das Evangelium waren seine Fesseln eine Gelegenheit geworden, Menschen in den höchsten sozialen Schichten zu erreichen. Die Heiligen wußten ja auch, dass er, als er bei ihnen in Philippi war, Loblieder singen konnte, als er in das innere Gefängnis geworfen worden war, so dass dann seine Fesseln die Gelegenheit dafür wurden, einen Sünder am unteren Ende der sozialen Skala zu erreichen. Die Fußstöcke, der Kerker und die mitternächtlichen Finsternis, alles trug zur Förderung des Evangeliums bei.

Darüber hinaus war die Opposition der Welt gegenüber Christus und dem Evangelium, die sich durch die Gefangennahme des Apostels der Nationen zeigte, zu einer Gelegenheit geworden, solche, die normalerweise scheu waren, aus dem Hintergrund zu holen, um kühn das Wort Gottes ohne Furcht zu verkündigen.

(Vers 15–18) Allerdings gab es leider einige, die aus unlauteren Beweggründen predigten. Durch Neid getrieben und mit dem bösartigen Wunsch, zu den Trübsalen des Apostels weitere hinzuzufügen, benutzten solche seine Gefangenschaft als Gelegenheit, um sich selbst durch das Predigen des Evangeliums zu erhöhen. Da Paulus jedoch Christus vor sich sah und nicht an sich selbst dachte, konnte er sich daran erfreuen, dass Christus gepredigt wurde. Die unreinen Beweggründe, die falsche Art und Weise und die fleischlichen Methoden, die dabei durch die Prediger angewandt wurden, konnte er alle dem Herrn überlassen, der zu Seiner Zeit und auf Seine Weise damit handeln würde; aber daran, dass Christus gepredigt wurde, konnte er sich erfreuen.

(Vers 19) Der Apostel konnte sich freuen, da er wußte, dass das Predigen Christi, sei es durch ihn selbst oder durch wahre Brüder oder durch solche, die mit unlauteren Beweggründen predigten, zusammen mit den Gebeten der Gläubigen und der Darreichung des Geistes Jesu Christi seiner eigenen vollständigen und endgültigen Befreiung von der Macht Satans dienen würde. Wir wollen uns erinnern, dass wie groß auch immer unsere Nöte sein mögen, es mit dem Heiligen Geist eine reichliche und unerschöpfliche Darreichung gibt, die unseren Bedürfnissen begegnen kann. Wenn wir uns auf diese Darreichung stützen, werden wir entdecken, dass der Zorn der Menschen, der Neid derjenigen, die mit einem falschen Beweggrund predigen, die Opposition der Feinde und die Feindschaft Satans keine Macht über uns haben.

(Vers 20) Der Apostel zeigt deutlich den Charakter des Heils, das er vor sich sah. Offensichtlich denkt er nicht an das Heil der Seele, das vollständig auf dem Werk Christi beruht. Das war für alle Ewigkeit für ihn geregelt, und hing in keiner Weise von irgend etwas ab, das er tun konnte, auch nicht von den Gebeten der Gläubigen; nicht einmal, wie wir hinzufügen wollen, von der gegenwärtigen Darreichung des Heiligen Geistes. Auch denkt Paulus nicht daran, aus der Gefangenschaft befreit zu werden, um in dieser Weise von den ihn übenden Umständen erlöst zu werden. Die Errettung bzw. das Heil, das er vor sich sah, ist zweifellos die vollständige Erlösung von allem, im Leben oder im Tod, was Christus daran hindern könnte, in seinem Körper verherrlicht zu werden. Christus füllte das Herz des Apostels aus, so dass es seine stärkste Erwartung und Hoffnung war, vor allem bewahrt zu werden, was ihn dazu bringen würde, sich des Bekenntnisses Christi zu schämen, damit er mit aller Kühnheit Christus bezeugen könnte, so dass er, sei es durch Leben oder durch Tod, Christus verherrlichen würde.

(Vers 21) Das führt den Apostel zu der Aussage, dass Christus der alleinige Gegenstand vor seinen Augen war, der Ursprung und Beweggrund von allem, was er tat, so dass er sagen kann: „Denn das

Leben ist für mich Christus, und das Sterben Gewinn.“ In diesem Vers wird die Gesamtheit unseres Weges durch diese Welt durch die so gegensätzlichen Worte „Leben“ und „Sterben“ zusammengefaßt. Es ist so gesegnet, bei Paulus zu sehen, dass sowohl Leben als auch Sterben mit Christus verbunden waren. Wenn er lebte, war es für Christus; wenn er starb, würde dies bedeuten, dass er bei Christus wäre. Christus als den einen Gegenstand seines Lebens zu haben erhielt ihn durch all die wechselnden Umstände der Zeit. Damit wurden dem Tod nicht nur alle seine Schrecken genommen, sondern dies machte den Tod zu etwas viel Besserem als das Leben in dieser Welt, in der Christus abwesend ist.

Das ist in der Tat wahre christliche Erfahrung, die für alle Gläubigen möglich ist. Und doch müssen wir leider bekennen, wie wenig wir sie in dem Maß kennen, in welchem der Apostel dieses Leben lebte. Wie konnten diejenigen, die in den Tagen des Apostels Christus aus Streit predigten (1,15), das ihrige suchten (2,21) oder auf das Irdische sannen (3,19) etwas von dieser wahren christlichen Erfahrung kennen? Lasst uns unsere eigenen Herzen erforschen, inwiefern wir mit einer lediglich seltenen Kostprobe solchen Segens, nur für Christus zu leben, zufrieden sind. Für Paulus war es die ständige Erfahrung seiner Seele. Nicht nur war Christus sein Leben, sondern er sagt auch: „Leben ist für mich Christus.“ Es ist eine Sache, Christus als unser Leben zu haben – jeder Gläubige kann das sagen –, aber es ist eine andere Sache, das Leben wirklich zu leben, das wir besitzen. Ist Christus der eine Gegenstand vor unseren Augen, der uns von Tag zu Tag beschäftigt? Ist Er der Beweggrund für alles, was wir denken, sagen und tun?

(Vers 22–26) Der Apostel spricht von seiner eigenen persönlichen Erfahrung und sagt daher immer wieder „ich“. Wenn er also sagen kann „das Leben ist für mich Christus“, so kann er ebenso sagen, „wenn aber das Leben im Fleisch mein Los ist – das ist für mich der Mühe wert“. Es lohnt sich zu leben, wenn Christus der eine Gegenstand des Lebens ist. Nichtsdestoweniger wäre es für seine persönliche Freude viel besser abzuscheiden, um bei Christus zu sein. Wenn er jedoch an Christus und Seine Interessen und an das Wohl Seines Volkes denkt, fühlte er, dass es für ihn nötig war, noch weiter mit den Heiligen auf der Erde weiterzuleben. Mit dieser Zuversicht wußte er, dass er hier zum Segen und zur Freude der Gläubigen bleiben würde. So würden auch sie dazu geführt, sich in dem Herrn zu freuen, dadurch dass er sie wieder besuchen würde.

(Vers 27–30) In der Zwischenzeit wünschte er, dass ihr Wandel dem Evangelium Christi entsprechen möge, ein für uns alle erforschendes Wort, da wir das Fleisch in uns haben, das uns, wenn nicht die Gnade Gottes einschreitet, zu einem Wandel bringen kann, der nicht nur moralisch niedriger ist, als es einem Christen geziemt, sondern sogar viel niedriger als der Wandel eines anständigen Menschen dieser Welt sein kann. So war es ja auch tatsächlich der Fall bei einigen, die Christus aus Neid und Streit predigten.

Damit diese Heiligen würdig wandelten, wünschte Paulus, dass sie als solche erfunden würden, die gegen jeden Feind fest standhielten. Um festzustehen, müssen die Gläubigen „in einem Geist“ sein, so dass sie „mit einer Seele“ mitkämpfen für den Glauben des Evangeliums. Die starke Anstrengung Satans ist es, den Gläubigen der Wahrheit zu berauben. Festzustehen im gemeinsamen Kampf für den Glauben mag Leiden mit sich bringen. Aber wir wollen uns nicht erschrecken lassen, indem wir denken, dass irgend welche Leiden, durch die wir zu gehen haben, zur Zerstörung aller unsere Hoffnungen führen könnten. In Wahrheit werden Leiden um Christi willen zur Errettung von den Listen des Feindes führen, durch die dieser uns von dem „Glauben des Evangeliums“ abringen möchte.

Lasst uns die Leiden um Christi willen immer als eine Ehre ansehen, die denjenigen gegeben ist, die an Ihn glauben. Von einem solchen Kampf und solchen Leiden war der Apostel ein Beispiel, wie die Gläubigen schon gesehen hatten, als er mit ihnen in Philippi war, und wovon sie nun erneut hörten. Als Samuel Rutherford in seinen Tagen wie der Apostel um Christi willen gefangengenommen wurde, erachtete dies als ein Vorrecht, denn er konnte sagen: „Der Weg Christi ist, selbst wenn er an das Kreuz führt, besser als die Königskrone. Leiden für Christus, das ist meine Kranz."

Kapitel 2

Am Ende des ersten Kapitels werden wir daran erinnert, dass es uns nicht allein geschenkt ist, an Christus zu glauben, sondern auch „für ihn zu leiden“. Wenn Christus dem Feind auf Seinem Weg durch diese Welt zu begegnen hatte, können wir sicher sein, dass je mehr Gläubige den Charakter Christi ausstrahlen, desto größer der Widerstand des Feindes ist. Insofern müssen wir auf den Kampf vorbereitet sein, so wie auch die Heiligen in Philippi, die durch so viele Eigenschaften Christi gekennzeichnet waren und daher vielen Feinden ins Auge sehen mußten.

1. In diesem zweiten Kapitel lernen wir darüber hinaus, dass der Feind suchte, ihr Zeugnis für Christus zu verderben, nicht nur durch Feinde von außen, sondern indem er Streit innerhalb des christlichen Kreises entfachte. In den ersten zwei Versen stellt uns der Apostel diese ernste Gefahr vor.
2. Darauf hin lernen wir in den Versen drei und vier, dass Einheit unter dem Volk des Herrn nur aufrecht erhalten werden kann, wenn jeder eine demütige Gesinnung besitzt.
3. In den Versen fünf bis elf werden unsere Augen auf Christus als das Vorbild der Demut gelenkt, um diese demütige Gesinnung in uns zu erzeugen.
4. Dann wird das gesegnete Ergebnis für diejenigen vorgestellt, die gemäß dieses Vorbildes der Niedriggesinntheit Christi leben. Sie werden Zeugen Christi, wie in den Versen 12 bis 16 beschrieben wird.
5. Das Kapitel schließt dann in den Versen 17 bis 30 mit drei Beispielen von Gläubigen, deren Leben an diesem vollkommenen Vorbild ausgerichtet und somit durch eine niedrige Gesinnung gekennzeichnet waren, die sich selbst in Rücksicht auf andere vergißt.

(Vers 1–2) Der Apostel erkennt freudig an, dass er durch die Hingabe und Güte dieser Heiligen aus Philippi in allen seinen Übungen den Trost erfahren hatte, den es in Verbindung mit Christus und den Seinen gibt. Er war durch ihre Liebe getröstet worden und durch die Gemeinschaft, die durch den Geist hervorgerufen wurde, der ihre Herzen mit Christus und Seinen Interessen beschäftigte. Er hatte aufs neue das Erbarmen Christi erfahren dürfen, das sich durch die Gläubigen einem gegenüber offenbarte, der Drangsale erlitt (Kapitel 4,14). Alle diese Beweise ihrer Hingabe bewirkten große Freude in ihm. Er sah jedoch auch, dass der Feind ihr gemeinsames Zeugnis für Christus zu verderben suchte, indem er Streit in ihrer Mitte anfachte. Daher muß er sagen: „Erfüllt meine Freude, dass ihr gleichgesinnt seid, dieselbe Liebe habend, einmütig, eines Sinnes.“ Mit großer Feinfühligkeit bezieht sich der Apostel auf dieses Fehlen von Einmütigkeit, wenn er auch ganz klar dessen Schwere empfand, denn wir haben vier Anspielungen auf dieses Thema im Laufe des Briefes. Schon im 27. Vers des ersten Kapitels hatte er die Gläubigen ermahnt, festzustehen „in einem Geist, indem ihr mit einer Seele mitkämpft“. Hier ermahnt er sie nun, gleichgesinnt zu sein. Im dritten Kapitel kann er sagen: „Lasst uns so [gleich] gesinnt sein“ (3,15). Und im abschließenden Kapitel finden wir die Ermahnung an zwei Schwestern, „gleichgesinnt zu sein im Herrn“ (4,2).

(Vers 3–4) Nachdem Paulus mit zarter Rücksicht auf ihre Gefühle diese Schwachheit in der Mitte der Philipper angesprochen hat, fährt er fort, indem er aufzeigt, dass dieser nur dadurch begegnet werden kann, indem jeder einzelne von ihnen einen demütigen Geist pflegt. Daher warnt er uns davor, irgend etwas in einem Geist der Streitsucht oder des eitlen Ruhmes zu tun, den zwei großen Ursachen für das Fehlen der Einheit unter dem Volk des Herrn. Nicht dass wir gleichgültig gegenüber dem Bösen sein sollten, das unter dem Volk Gottes aufkommen kann. Aber wir werden davor gewarnt, diesem Bösen in einem unchristlichen Geist zu begegnen. Leider werden zu oft Schwierigkeiten in einer Versammlung die Gelegenheit, ungerichteten Neid, Böses und Ruhmsucht ans Licht zu bringen, was in unseren Herzen lauern kann. Das führt zu Streit, durch den wir einer dem anderen zu widerstehen und einander herabzusetzen suchen, und zu eitlem Ruhm, der sich selbst zu erhöhen sucht. Wie sehr haben wir doch nötig, unsere eigenen Herzen zu richten, wie jemand gesagt hat: „Es gibt überhaupt keinen unter uns, der sich nicht eine gewisse Wichtigkeit beimessen wollte."

Wie nützlich ist die Ermahnung, die dann folgt, um uns aus dieser Gefahr zu erretten, „in Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst." Wir können diese Ermahnung nur dann verwirklichen, wenn wir von uns selbst und unseren guten Eigenschaften weg auf die der anderen sehen. Dieser Abschnitt spricht nicht von den Gnadengaben, sondern von den moralischen Eigenschaften, die alle Heiligen kennzeichnen sollten. Darüber hinaus beschäftigt sich dieser Abschnitt mit Gläubigen, die in einem richtigen moralischen Zustand leben. Wenn ein Bruder im Bösen vorangeht, werde ich nicht ermahnt, Ihn höher zu achten als mich selbst, wenn ich denn gemäß der Bibel lebe. Aber unter Heiligen, die ein richtiges, normales christliches Leben führen, ist es für jeden von uns einfach, den anderen höher zu achten als uns selbst, wenn wir nahe bei dem Herrn leben. Denn in Seiner Gegenwart werden wir, wie ordentlich auch immer unser äußeres Erscheinungsbild sein mag, das verborgene Böse unseres Fleisches entdecken und wir werden erkennen, wie vielzählig unsere Fehler sind und welch armseligen Geschöpfe wir vor Ihm und im Vergleich zu Ihm sind.

Wenn wir dagegen auf unseren Bruder schauen, können wir diese verborgenen Fehler nicht sehen, sondern vielmehr die guten Eigenschaften, die die Gnade des Christus ihm geschenkt hat. Das wird uns zweifellos demütig erhalten und uns fähig machen, „einer den anderen höher" zu achten als sich selbst. Dadurch können wir von einem Geist der Sucht nach eitlem Ruhm befreit werden, der zu Streit führt und die Einheit der Gläubigen zerstört. Es ist also klar, dass die wahre Einheit unter dem Volk des Herrn nicht durch irgend einen Kompromiß auf Kosten der Wahrheit zustande kommt, sondern dadurch, dass jeder einzelne in einem richtigen moralischen Zustand vor dem Herrn ist. Dies kommt dann durch eine demütige Gesinnung zum Ausdruck.

(Vers 5–8) Um diese demütige Gesinnung in uns hervorzubringen, lenkt der Apostel unsere Blicke auf Christus, wie er sagt: „Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war." Dann gibt er ein schönes Bild der demütigen Gesinnung, die in Christus ihren Ausdruck fand, wie Er den Weg von der Herrlichkeit der Gottheit zur Schmach des Kreuzes beschritt. So wird Christus uns in all Seiner demütigen Gnade als unser vollkommenes Vorbild vorgestellt. Wenn die Herde dem Hirten folgt, werden die Augen der Schafe auf Ihm ruhen, und nur wenn ein jeder von uns auf Ihn schaut, wird auch die Einheit in der Herde erhalten bleiben. Je näher wir bei Christus sind, je näher werden wir auch einer dem anderen sein.

In Christus sehen wir die Wesenszüge des Einen, der in Vollkommenheit diese demütige Gesinnung hatte, die darin zum Ausdruck kommt, dass Er jeden Gedanken an sich selbst beiseite setzte, indem Er den Weg des Dieners beschritt und gehorsam wurde bis zum Tod. Wenn der Apostel diesen Weg beschreibt, zeigt er uns nicht nur jeden einzelnen Schritt nach unten, sondern die Gesinnung, in der Christus diesen Weg beschritt – die demütige Gesinnung. Es ist uns nicht möglich, allen Seinen Schritten zu folgen, da wir nie in der Höhe waren, aus der Er kam. Auch sind wir nicht aufgerufen, in die Tiefen zu steigen, in die Er hinabging. Aber wir werden ermahnt, Seine Gesinnung zu haben, in der Er diese Schritte ging.

1. Unser Blick wird zunächst auf Christus auf dem allerhöchsten Platz gelenkt, „in Gestalt Gottes". Da war es, dass Er es in Seinem Sinn hatte, sich selbst zu nichts zu machen. Er schaute nicht auf sich selbst. Um den Willen des Vaters auszuführen und den Segen für Sein Volk sicherzustellen, war Er bereit, den niedrigen Platz einzunehmen. So konnte Er in bezug auf Sein Kommen in diese Welt sagen: „Siehe, ich komme,… um deinen Willen, o Gott, zu tun" (Hebräer 10,7).

2. In dieser Gesinnung nahm der Herr Jesus die Gestalt eines Knechtes an. Als Er auf der Erde war, konnte Er zu Seinen Jüngern sagen: „Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende" (Lukas 22,17). Jemand hat gesagt: „Christus nahm nicht nur die Gestalt eines Dieners an; Er wird sie auch nie wieder aufgeben… Als der gesegnete Herr in Johannes 13 im Begriff stand, in die Herrlichkeit zu gehen, könnten wir denken, dass dies das Ende Seines Dienstes bedeutet hätte. Es ist aber nicht so. Er steht auf von dem Platz, wo Er zu Tisch lag, und wäscht ihre Füße; und das ist es, was Er heute tut. … In Lukas 12,37 lernen wir, dass Er auch in der Herrlichkeit den Dienst fortsetzt – „Er wird sich umgürten und sie sich zu Tisch legen lassen und wird hinzutreten und sie bedienen"… Er wird den Dienst nie wieder aufgeben. Selbstsucht liebt es, bedient zu werden, Liebe jedoch liebt zu dienen; so wird auch Christus nie den Dienst aufgeben, denn Er wird Seine Liebe nie aufgeben." (J.N. Darby)

3. Der Herr nahm jedoch nicht nur die Gestalt eines Knechtes an, sondern Er ist „in Gleichheit der Menschen geworden". Er hätte auch ein Diener in der Gleichheit eines Engels sein können, denn sie sind ausgesandt um zu dienen; Er aber ist ein wenig unter die Engel erniedrigt worden (Hebräer 2,9) und wurde „in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden".

4. Wenn der Herr auch „in Gleichheit der Menschen" geworden ist, so hat Er es doch abgelehnt, diesen Umstand dafür zu benutzen, sich selbst unter den Menschen zu verherrlichen und zu erheben. Seine demütige Gesinnung führte Ihn dazu, sich selbst zu erniedrigen. Er wurde in einem Stall geboren, in eine Krippe gelegt und Er lebte unter den Geringen dieser Welt.

5. Auch wenn Er sich selbst erniedrigte, um mit den Geringen zu wandeln, so hätte Er doch einen Platz als Führer in dieser Welt einnehmen können – den Platz, der Ihm rechtlich zusteht. Durch Seine demütige Gesinnung getrieben jedoch „wurde Er gehorsam". Als Er in diese Welt kam, sprach Er: „Siehe, ich komme, um Deinen Willen, o Gott, zu tun" (Hebräer 10,7). Als Er durch diese Welt schritt, sagte Er. „Ich tue allezeit das Ihm Wohlgefällige" (Joh 8,29). Als Er diese Welt verließ, konnte Er sagen: „Nicht mein Wille, sondern der Deine geschehe" (Lukas 22,42).

6. In dieser Gesinnung wurde Er nicht nur gehorsam, sondern gehorsam bis zum Tod.

7. In dieser demütigen Gesinnung begegnete der Herr nicht nur dem Tod, sondern Er unterwarf sich dem schmachvollsten Tod, den ein Mensch sterben kann – dem „Tod am Kreuz“.

Wenn wir so diesen wunderbaren Weg betrachten, der unseren Herrn von der höchsten Herrlichkeit bis zu dem schmachvollen Kreuz immer weiter herab geführt hat, dann laßt uns nicht einfach damit zufrieden sein, das zu bewundern, was moralisch hervorstrahlt. Das ist auch dem natürlichen Menschen möglich. Wir haben Gnade nötig, damit wir nicht nur bewundern, sondern damit es einen praktischen Einfluß gibt, der in unseren Leben gemäß der Ermahnung des Apostels hervorgebracht wird: „Diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war“. In dem Licht dieser demütigen Gesinnung in Jesus sollten wir unsere Herzen wohl einmal ernstlich fragen, inwieweit wir den eitlen Ruhm, der uns so zu eigen ist, gerichtet haben, und inwieweit wir mit der demütigen Gesinnung versucht haben, uns selbst zu vergessen, um anderen in Liebe zu dienen und um etwas von der demütigen Gnade Christi zu offenbaren.

(Vers 9–11) Wenn nun unsere Herzen zu Christus gezogen werden, wenn wir die demütige Gnade in Seinem Weg der steten Erniedrigung von der Herrlichkeit bis zum Kreuz sehen, sehen wir in Ihm auch das vollkommene Beispiel der Wahrheit, dass jeder, „der sich selbst erniedrigt, erhöht werden wird“ (Lukas 14,11). Er „erniedrigte sich selbst“, aber „Gott hat ihn auch hoch erhoben“. Wenn Er sich durch Seine demütige Gesinnung unter alles erniedrigt hat, dann hat Gott Ihm „einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist“, und auch einen Platz, der über alles erhaben ist. In der Schrift steht „Name“ für den Ruf einer Person und für den Ruhm, der ihr gebührt. Es hat andere berühmte Personen in der Geschichte dieser Welt und auch unter den Gläubigen gegeben, aber der Ruf und der Ruhm Christi, als Mensch, übersteigt sie alle. Auf dem Berg der Verklärung wollten die Jünger in ihrer Unwissenheit Mose und Elia auf die gleiche Stufe mit Jesus stellen. Aber diese großen Männer Gottes verblassen und verschwinden aus dem Blick, und „Jesus wurde allein gefunden“. Da hören wir auch die Stimme des Vaters sagen: „Dieser ist mein geliebter Sohn.“

Der Name Jesus drückt den Ruhm dieses demütigen Menschen aus. Er bedeutet, wie wir wissen, Heiland und Retter, und als solcher ist es ein Name, der über jeden Namen ist. Können wir nicht sagen, dass es der eine Name ist, aufgrund dessen der Herr von der Herrlichkeit zur Schmach des Kreuzes kommen mußte, um zu retten. Die Überschrift auf dem Kreuz lautete: „Dieser ist JESUS“. Menschen in ihrer Verachtung sagten: „Steige herab vom Kreuz“ (Mt 27,40). Wenn Er es getan hätte, hätte Er den Namen JESUS hinter sich gelassen. Er wäre auch dann noch der Schöpfer gewesen, der allmächtige Gott, aber niemals hätte Er dann weiterhin dieser JESUS sein können, der Heiland. Gesegnet sei Sein Name, Seine demütige Gesinnung führte Ihn dazu, gehorsam bis zum Tod am Kreuz zu sein. Als Folge davon wird sich jedes Knie vor dem Namen Jesus beugen, und jede Zunge bekennen, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters.

(Vers 12–13) Nachdem unsere Blicke auf Christus in all Seiner demütigen Gnade gelenkt worden sind, werden wir ermahnt, den Worten des Apostels gehorsam zu sein. Wir sollen alle Neigungen des Fleisches richten, die uns zum Streit und zu eitlem Ruhm anreizen, und suchen, in der demütigen Gesinnung Christi, unseres großen Vorbildes, zu wandeln. Nur so können wir den Bemühungen des Feindes widerstehen, Uneinigkeit unter den Gläubigen zu säen. Als der Apostel bei den Philippern gegenwärtig war, hatte er sie vor den Angriffen des Feindes bewahrt. Nun aber, in seiner Abwesenheit, mussten sie noch viel mehr vor Feinden auf der Hut sein, die außerhalb des christlichen Kreises

gegen sie tätig waren, und vor den Streitigkeiten innerhalb des Kreises. Wenn sie in der demütigen Gesinnung Christi wandelten, würden sie in der Tat ihr eigenes Heil bewirken gegen jede Anstrengung des Feindes, ihre Einheit und ihr Zeugnis für Christus zu zerstören. Aber sie sollten ihre Errettung von dem Feind mit „Furcht und Zittern“ bewirken. Wenn wir den anziehenden Charakter der Welt um uns, die Schwachheit des Fleisches in uns und die Macht des Teufels gegen uns erkennen, mögen wir wahrhaftig fürchten und zittern.

Ist aber die Furcht und das Zittern nicht ebenso mit dem, was dann folgt, verbunden? Der Apostel fügt sofort hinzu, „denn Gott ist es, der in euch wirkt“. Während wir nicht die starke Macht übersehen sollten, die gegen uns steht, sollten wir uns aber davor fürchten, die allmächtige Kraft zu unterschätzen und so gering zu achten, die für uns ist und in uns wirkt, „sowohl das Wollen als auch das Wirken, zu Seinem Wohlgefallen“. Gott führt uns nicht nur dahin, Sein Wohlgefallen zu „tun“, sondern auch, es tun „zu wollen“. Das ist in der Tat Freiheit. Getrennt davon, es tun „zu wollen“, wäre das „Tun“ reine unterwürfige Gesetzlichkeit. Als natürliche Menschen wollen wir gerne unseren eigenen Willen zu unserem eigenen Wohlgefallen tun. Gottes Werk in uns führt uns jedoch dahin, gerne Sein Wohlgefallen zu tun und so die demütige Gesinnung Christi, unseres Beispiels, zu haben. Er konnte sagen: „Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust“ (Psalm 40,8).

(Vers 14–16) Wenn wir unsere Augen auf Christus gerichtet haben und insoweit wir Seine demütige Gesinnung besitzen, werden wir nicht nur von den Verlockungen dieser Welt und der Macht des Feindes errettet werden, sondern wir werden Zeugen Christi vor dieser Welt sein. Das ist zweifellos das „Wohlgefallen“ Gottes, welches vollkommen in Christus zum Ausdruck gekommen ist. Er konnte sagen, „ich tue allezeit das ihm Wohlgefällige“ (Johannes 8,29), Daher stellen uns die folgenden Ermahnungen ein liebliches Bild Christi vor.

Wir sollen „alles ohne Murren und zweifelnde Überlegungen“ tun. Der Herr seufzte in der Tat über die Leiden der Menschen, aber kein Murren kam jemals über Seine Lippen. Jemand hat zu Recht gesagt: „Gott erlaubt zu seufzen, aber nie zu murren.“ Genauso sollten wir uns vor „zweifelnden Überlegungen“ hüten, die die Wege Gottes mit uns in Frage stellen könnten. Wie schmerzhaft auch der Weg des Herrn gewesen ist, so kamen nie „zweifelnde Überlegungen“ in Bezug auf Gottes Wege in Ihm auf oder über Seine Lippen. Im Gegenteil, als Sein ganzer Dienst der Gnade nicht das Herz der Menschen erreichte und Er sogar beschuldigt wurde, Seine Werke in der Kraft des Teufels zu vollbringen, konnte Er sagen: „Ja, Vater, denn so war es wohlgefällig vor dir“ (Matthäus 11,26). Wenn wir ein wenig beleidigt werden oder eine kleine Übung durchmachen müssen, wäre es gut für uns, Seinen Fußspuren in dem Geist Seiner demütigen Gesinnung zu folgen und uns ohne zweifelnde Überlegungen unter das zu stellen, was Gott zulässt. Wenn wir in einem solchen Geist handeln, werden wir „lauter“ vor Gott und „untadelig“ vor den Menschen sein. Auch das drückt etwas von der Vollkommenheit Christi aus, denn Er war „unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern“ (Hebräer 7,26). Wenn wir Seinen Schritten folgen, werden wir „unbescholtene Kinder Gottes“ sein. Der Herr konnte sagen: „Denn deinetwegen trage ich Hohn“ (Psalm 69,7). Kein Hohn jedoch konnte gegen Ihn vorgebracht werden in Bezug auf irgend einen bösen Weg. Im Gegenteil, die Menschen mussten sagen: „Er hat alles wohlgemacht“ (Markus 7,37). Auch wir sind privilegiert, um Seines Namens willen Schmach zu leiden. Lasst uns aber auf der Hut sein, damit nicht irgend etwas in unseren Wegen und Worten nicht in Übereinstimmung damit ist, dass wir Kinder Gottes sind, so dass wir einen Anlass für Schmach und Hohn geben. Durch einen richtigen Wandel, der nicht getadelt

werden kann, sollten wir offenbar machen, dass wir Kinder Gottes inmitten einer Generation sind, deren verdrehte und verkehrte Wege deutlich zeigen, dass sie keine Beziehung mit Gott haben.

Mose konnte in seinen Tagen sagen, dass Gott „ein Gott der Treue und ohne Trug, gerecht und gerade“ ist. Er muss jedoch sofort hinzufügen, dass er sich selbst inmitten eines Volkes befindet, dass „sich gegen ihn verderbt hat – nicht Seiner Kinder ist ihr Schandfleck – ein verkehrtes und verdrehtes Geschlecht“ (5. Mose 32,4–5) ist es. Trotz des Lichtes des Christentums hat sich die Welt nicht verändert. Sie ist immer noch eine Welt, in der die Menschen „über boshafte Verkehrtheit frohlocken; … deren Pfade krumm sind und die abbiegen in ihren Bahnen“ (Sprüche 2,15). In einer solchen Welt sind wir zurückgelassen worden, um zu scheinen „wie Lichter“ und „darstellend das Wort des Lebens“. So können wir den Fußspuren unseres Herrn nachfolgen, der „das Licht der Welt“ war und sagen konnte, „die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6,63). Das Licht stellt uns mehr das vor, was eine Person ist, als was sie tut. Die Darstellung des Wortes des Lebens spricht von dem Zeugnis, das durch die Verkündigung der Wahrheit des Wortes Gottes gegeben wird. Unser Leben muss etwas von der Vollkommenheit Christi reflektieren, wenn unsere Worte den Weg des Lebens darstellen sollen.

Wenn die Gläubigen als ein Ergebnis des Dienstes des Apostels dazu geführt würden, die demütige Gesinnung Christi zu haben und somit Zeugen Christi zu sein, hätte er sich in der Tat erfreut, da er „nicht vergeblich gelaufen“ wäre noch „vergeblich gearbeitet“ hätte. Hier, in seinem eigenen Fall, scheint er zwischen „Leben“ und „Zeugnis“ zu unterscheiden. Denn spricht „gelaufen“ nicht von der Art und Weise des Lebens, und „gearbeitet“ nicht von seinem Dienst?

Sehen wir in diesen sieben Ermahnungen des Apostels nicht ein liebliches Bild eines Lebens, das gemäß dem vollkommenen Vorbild, das wir in Christus sehen dürfen, gelebt wird? Das ist ein Leben, in dem es kein Murren in Bezug auf unser Los gibt; in dem es keine zweifelnde Überlegungen darüber gibt, warum Gott diese oder jene Übung zulässt; in dem es nichts Unlauteres gibt in Bezug auf das, was wir sagen oder tun; in dem es nichts Tadelnswertes gegen andere durch unsere Worte oder Wege gibt; in dem es nichts in unseren Leben gibt, das zum Schelten Anlass gibt, weil es nicht in Übereinstimmung mit dem Charakter eines Kindes Gottes ist; in dem wir scheinen als Lichter in einer Welt der Finsternis und in dem wir das Wort des Lebens in einer Welt des Todes darstellen. Wenn wir so lebten, wären wir zum Wohlgefallen Gottes, zur Ehre Christi, zur Hilfe der Gläubigen, zum Segen der Welt, und erhielten unseren Lohn am Tag Jesu Christi. Wenn alle Heiligen dieses schöne Leben führten, indem sie ihre Augen auf Christus richteten, gäbe es keinen Streit in der Mitte der Gläubigen. Dann wären wir eine Herde, die einem Hirten folgt.

(Vers 17–18) In den verbleibenden Versen des Kapitels werden uns drei Beispiele des echten Lebens von Gläubigen vorgestellt, die in großem Ausmaß die demütige Gesinnung Christi auslebten, die sich selbst vergisst, um anderen zu dienen. Dadurch konnten sie als Lichter in der Welt leuchten und das Wort des Lebens darstellen.

Als erstes möchte uns der Geist Gottes sicherlich in dem Apostel selbst jemanden sehen lassen, der gemäß des Vorbildes Christi lebte. Der Glaube der Gläubigen aus Philippi hatte sich durch ein Opfer gezeigt, in dem sie seinen Bedürfnissen dienen wollten. Wenn aber trotz dieses Dienstes seine Gefangenschaft mit seinem Tod enden sollte, würde er sich immer noch darüber freuen, dass er für Christus leiden durfte, und daher ruft er diese Gläubigen dazu auf, sich ebenfalls zu freuen. So

entfaltet er die demütige Gesinnung, die sich in der Berücksichtigung anderer selbst vergessen und Christus bis in den Tod folgen kann.

(Vers 19–24) Paulus fährt nun fort, von Timotheus zu sprechen, einer, der „gleichgesinnt“ war mit ihm als jemand, der durch eine demütige Gesinnung gekennzeichnet war, die sich selbst im Denken an den Nutzen für andere vergisst. Aber selbst in den Tagen des Apostels war leider der allgemeine Zustand in der frühen Kirche, der Anfangszeit, bereits derart tief gesunken, dass er weit entfernt von selbstverleugnender Liebe war. So muss Paulus sagen, dass „alle das Ihre suchen, nicht das, was Jesu Christi ist“. In Timotheus hatte der Apostel jemanden gefunden, der für andere besorgt war und mit ihm darin diente, das Wort des Lebens in dem Evangelium darzureichen. Weil Paulus sah, dass Timotheus durch die demütige Gesinnung Christi gekennzeichnet war, konnte er ihn für das Umsorgen der Heiligen benutzen. Er hoffte, ihn zu der Versammlung der Philipper senden zu können, sobald er wusste, dass seine Gerichtsverhandlung zu Ende gehen würde.

(Vers 25–30) Schließlich haben wir in Epaphroditus ein bemerkenswertes Beispiel der demütigen Gesinnung, die sich selbst im Sehnen nach dem Wohl der anderen vergisst. Er war nicht nur ein Bruder in Christus, sondern ein Mitarbeiter im Werk des Herrn, ein Mitstreiter im Verteidigen der Wahrheit, ein Abgesandter der Heiligen und ein Diener, um die Bedürfnisse des Apostels zu stillen. In seiner selbstlosen Liebe sehnte er sich nach den Heiligen und war sehr beschwert, dass sie überängstlich angesichts seiner Krankheit sein könnten. Er war in der Tat dem Tod nahe gewesen, aber durch die Barmherzigkeit Gottes war er verschont worden. Nun dachte Paulus nicht an sich selbst und daran, wie er einen solch geschätzten Mitarbeiter vermissen würde, sondern sendet diesen geliebten Diener zu den Philippern, zu ihrer Freude. Einen solchen können sie im Herrn mit aller Freude aufnehmen und in Ehren halten. Der Apostel fügt ein Wort an, welches auf so gesegnete Weise die Art der Ehre zeigt, die in den Augen Gottes einen solchen Wert besitzt. Epaphroditus war durch Treue in dem Werk Christi gekennzeichnet und mit einer demütigen Gesinnung darauf vorbereitet, nach dem Vorbild Christi den Tod im Dienst für andere auf sich zu nehmen.

Wir sehen, dass schon in diesen frühen Tagen alle das Ihre suchten und die Heiligen nicht länger mit dem Apostel gleichgesinnt waren, brauchen wir wohl kaum überrascht zu sein, dass in diesen letzten Tagen das Volk Gottes zerteilt und zerstreut ist. So konnte Samuel Rutherford in seiner Zeit sagen: „Es ist zu bezweifeln, dass wir wirklich vollständig ein Herz haben werden, bis wir uns eines im Himmel erfreuen werden.“ Dennoch wollen wir uns durch diese herrlichen Beispiele von Gläubigen, die durch eine demütige Gesinnung gekennzeichnet waren, ermuntern lassen und von dem Ruin um uns herum weg zu Christus, unserem Beispiel, aufschauen, indem wir suchen, mit Seiner Gesinnung zu wandeln. So werden wir in geringem Maß ein Zeugnis für Christus sein und dem Wohlgefallen Gottes entsprechend durch diese Welt gehen.

Kapitel 3

Das zweite Kapitel stellt uns die Liebenswürdigkeit des christlichen Lebens vor, das sich selbst in der Beschäftigung mit anderen vergisst und gemäß der demütigen Gesinnung wandelt, die in Christus, unserem Vorbild, dargestellt ist. In diesem dritten Kapitel sehen wir die Energie des christlichen Lebens, die die Gefahren überwindet, durch die wir bedrängt werden. Sie vergisst die Dinge, die dahinten sind und führt uns dahin, Christus, unserem Ziel in der Herrlichkeit nachzujagen.

Wir haben sowohl Gnade als auch Energie nötig, denn wie jemand einmal gesagt hat: „Manchmal gibt es Mangel an Energie, wo ein liebenswürdiger Charakter ist; oder großartige Energie, wo Mangel an Sanftheit und Rücksicht auf andere herrscht."

Im Verlauf dieses Kapitels werden wir vor bestimmten Gefahren gewarnt, durch die der Feind versucht, Gläubige daran zu hindern, als Lichter in der Welt zu scheinen und das Wort des Lebens darzustellen. So will er unser Zeugnis für Christus zerstören, wenn wir durch eine Welt gehen, die in moralischer Finsternis ist und unter dem Schatten des Todes steht.

In den Versen 2 und 3 werden wir vor den bösen Werken derer gewarnt, die die Christenheit durch ihre judaisierenden Lehren verdarben. In den Versen 4 bis 16 werden wir davor gewarnt, auf das religiöse Fleisch zu vertrauen. In den Versen 17 bis 21 werden wir vor den Feinden des Kreuzes Christi innerhalb des christlichen Bekenntnisses gewarnt. Damit wir aber die notwendige Energie haben, um diese Gefahren zu überwinden, stellt uns der Apostel Christus in der Herrlichkeit als unsere unfehlbare Quelle vor.

(Vers 1) Bevor der Apostel von den speziellen Gefahren spricht, denen wir ausgesetzt sind, stellt er uns den Herrn vor als den Einen, in dem wir uns freuen können. Der Apostel war bereits vier Jahre im Gefängnis und stand unmittelbar davor, vor das Gericht gestellt zu werden, das seinen Tod bestimmen konnte. Wie auch immer aber seine Umstände waren, wie groß auch das Versagen im Volk Gottes war, welcherlei auch immer die Gefahren waren, vor denen er uns warnt, seine abschließende Ermahnung ist: „Freut euch in dem Herrn." Der Herr ist in der Herrlichkeit als der unaufhörliche Zeuge von Gottes unendlicher Befriedigung durch Sein Werk auf dem Kreuz. Und Er ist dort als der Eine, aus dem jede Segnung hervorkommt, die Er für Gläubige erworben hat. Wenn Er in der Herrlichkeit ist, werden auch wir in der Herrlichkeit sein, auch wenn wir hier durch übende Umstände gehen müssen. Und das trifft trotz unseres Versagens und auch trotz der Macht des Feindes zu: Daher wollen wir uns „in dem Herrn freuen".

(Vers 2–3) Nachdem der Apostel unsere Blicke auf Jesus Christus als Herrn gelenkt hat, vor dem sich jedes Knie beugen wird, warnt er uns vor bestimmten Gefahren, denen wir begegnen. Wir sollen uns vor den „Hunden", den „bösen Arbeitern" und der „Zerschneidung" hüten. Diese drei Übel scheinen sich auf judaisierende Lehrer innerhalb des christlichen Kreises zu beziehen, die versuchten, Gnade und Gesetz zu vermischen. Das bedeutet das Beiseitesetzen des Evangeliums, das Gnade verkündete,

und das Wiedereinsetzen des Fleisches, welches das Evangelium beiseite setzte. Da Paulus erkennt, dass dieses Übel die Grundlage all unserer Segnungen angreift, ist er schonungslos in seinem Urteil. Der Hund ist einer, der zu seinem eigenen Gespei zurückkehrt und keine Scham kennt. Wenn man sich in einer Weise verhält, die offenkundig böse ist, und ablehnt, das Böse anzuerkennen, handelt man ohne Gewissen oder Scham.

Zudem versteckten diese judaisierenden Lehrer ihre bösen Werke unter einem religiösen Deckmantel. Vor solchen warnt der Herr seine Jünger, wenn Er sagt: „Tut nicht nach ihren Werken“ (Matthäus 23,3). Solche Leute mögen bezeugt haben, dass sie die Beschneidung sind und daher das Fleisch abgelehnt haben. In Wirklichkeit aber gaben sie sich dem religiösen Fleisch hin, anstatt es zu beschneiden, indem sie das Gesetz mit der Gnade zu vermischen suchten. Das enthüllt der Apostel mit verachtenden Worten.

Im Kontrast zu diesem System judaisierender Lehrer stellt uns Paulus die herausragenden Eigenschaften des Christentums vor. Im Christentum beten diejenigen, die das Fleisch ablehnen – und so die wahre geistliche Beschneidung bilden – durch den Geist Gottes an und nicht in Verbindung mit religiösen Zeremonien. Sie rühmen sich Christi Jesu, nicht der Menschen und ihrer Werke. Sie setzen kein Vertrauen auf das Fleisch, sondern ganz auf den Herrn.

Es gibt wirklich die Lüste des Fleisches, die wir zu richten haben, aber hier warnt der Apostel uns vor der Religion des Fleisches. Diese ist eine weit raffiniertere und fast unbemerkbarere Gefahr für Christen, denn das religiöse Fleisch hat eine schöne Erscheinungsform, wogegen die Lüste des Fleisches offensichtlich als falsch eingestuft werden, sogar vom natürlichen Menschen. Jemand hat einmal gesagt: „Das Fleisch hat sowohl eine Religion als auch Lüste, aber das Fleisch muss eine Religion besitzen, die das Fleisch nicht zerstört.“

Die Worte des Apostels stellen zweifellos eine besondere Warnung für uns in den letzten Tagen dar, wo sich diese judaisierende Belehrung, die bereits in der frühen Kirche der Anfangstage eine derartige Gefahr war, in der Christenheit ausgebreitet hat, die zu einer verdorbenen Mischung von Judentum und Christentum geworden ist. Das Ergebnis ist, dass ein gewaltiges Bekennertum aufgekommen ist, in dem Formen und Zeremonien den Platz der Anbetung durch den Geist eingenommen haben. In diesem äußerlichen Bekennertum haben die Werke der Menschen, die aufgrund des Gesetzes getan werden, das Werk Christi gemäß des Evangeliums beiseite gesetzt. Diese Religion spricht den Menschen im Fleisch an, indem sie keine Frage nach der neuen Geburt oder dem persönlichen Glauben an Christus aufkommen lässt. Indem es sich nach dem jüdischen Vorbild gebildet hat, ist das Christentum die Nachahmung des jüdischen Lagers geworden: Es hat zwar noch eine Form der Gottseligkeit, verleugnet jedoch ihre Kraft (2. Timotheus 3,5). Der Apostel ermahnt uns in einem anderen Brief, uns von dieser Verderbtheit abzuwenden und zu Christus hinauszugehen, „außerhalb des Lagers Seine Schmach tragend“ (Hebräer 13,13).

(Vers 4–6) Paulus fährt fort, den wertlosen Charakter des religiösen Fleisches zu enthüllen, indem er sein eigenes Leben vor der Bekehrung in Erinnerung ruft. Wenn es irgend ein Rühmen des religiösen Fleisches geben könnte, hätte er selbst mehr Grund dazu, auf das Fleisch zu vertrauen, als irgend jemand anderes, denn er war in erster Linie und wahrhaftig ein religiöser Mensch in bezug auf das Fleisch gewesen. In seinem Fall waren die religiösen Vorschriften dem Gesetz gemäß ausgeführt worden – er war am achten Tag beschnitten worden. Er war sogar ein Jude von reinster Abstammung.

In bezug auf sein religiöses Leben gehörte er der strengsten Sekte an – der der Pharisäer. Niemand konnte seine Ernsthaftigkeit und seinen Eifer bestreiten, denn um seine Religion aufrecht zu erhalten, hatte er die Versammlung verfolgt. Was die Gerechtigkeit betraf, die darin bestand, alle äußeren Vorschriften des Gesetzes zu beobachten, war er untadelig.

(Vers 7) Alle diese Dinge waren für ihn als natürlichem Menschen Gewinn gewesen und hätten ihm unter den Menschen einen hohen Platz gegeben. Aber in dem Moment, wo er dazu geführt worden war, Christus in Herrlichkeit zu sehen, entdeckte er, dass er trotz all seiner religiösen Vorzüge der größte der Sünder war (1. Timotheus 1,16) und nicht die Herrlichkeit Gottes erreicht hatte (Römer 3,23). Darüber hinaus erkannte er, dass jede Segnung auf Christus und Seinem Werk beruht. Daher achtete er von da an die Dinge, die ihm zuvor als natürlichem Menschen als Gewinn erschienen waren, um Christi willen für Verlust. Weiterhin auf die Tatsache zu vertrauen, dass er ein Hebräer von Hebräern war und dass er, was die Gerechtigkeit betrifft, die im Gesetz ist, untadelig war, hätte bedeutet, das Werk Christi durch eigene Werke beiseite zu setzen, und sich in sich selbst zu rühmen statt in Christus.

(Vers 8–9) Zudem war es nicht nur zu der Zeit seiner Bekehrung, dass er seine Werke des religiösen Fleisches für Verlust hielt, sondern während der ganzen Zeit seines Dienstes fuhr er fort, sie für Verlust zu achten. So konnte er sagen, während er zurückblickte, „ich habe geachtet“, aber er konnte in der damaligen Gegenwart ebenso sagen, „ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust“. Zudem waren es nicht nur diejenigen Dinge, von denen er zuvor gesprochen hatte, die er für Verlust hielt, sondern „alles“, worin sich das Fleisch rühmen konnte und was Paulus einen Platz in dieser Welt gegeben hätte. Paulus war aus vornehmer Familie und hatte eine gute soziale Stellung inne gehabt, er war Bürger von Tarsus, keiner mittelmäßigen Stadt. Er war auch gut ausgebildet und zu den Füßen des Gamaliel unterrichtet worden. Er war den jüdischen Lehrern wohlbekannt und hatte unter ihrer Autorität in einer offiziellen Weise gewirkt. Aber die Erkenntnis Christi, von dem er als von „meinem Herrn“ sprechen kann, warf alle diese Dinge in den Hintergrund. Das ist die Vortrefflichkeit Christi Jesu, dass im Vergleich zu Ihm alles, dessen sich das Fleisch rühmen konnte, von dem Apostel als Dreck geachtet wurde. Nachdem der Apostel zu einer solchen Einschätzung dieser Dinge gelangt war, hatte er keine Mühe, all dieses fahren zu lassen, denn wer wäre wohl dagegen, Dreckshügel hinter sich zu lassen?

In diesem tief durchdringenden Abschnitt hat uns der Apostel seine eigene Erfahrung vor Augen gestellt. Wir tun jedoch gut daran, unsere eigenen Herzen zu prüfen, inwiefern wir Nachfolger des Apostels sind, indem wir in die Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, unseres Herrn eingedrungen sind, so dass im Vergleich zu ihm jeder weltliche Vorzug, der uns einen Platz unter Menschen gibt, für Dreck geachtet wird, den man hinter sich lässt. Natürlicherweise rühmen wir uns in allem, das uns von unserem Nachbarn unterscheidet und uns selbst Ehre einbringt, sei es unser Name, unsere soziale Stellung, Reichtum oder Intellekt. Jemand hat gesagt: „Womit auch immer du dich schmücken möchtest – es mag die Kenntnis des Wortes selbst sein – handelt es sich um ein Rühmen des Fleisches. Jede noch so kleine Sache genügt, um uns selbstzufrieden zu machen; was wir in einem anderen nicht einmal anerkennen würden, reicht schon aus, unsere eigene Wichtigkeit zu erhöhen“ (J.N. Darby).

Da der Apostel durch die Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi die Vergänglichkeit des religiösen Fleisches und der Dinge entdeckt hatte, die unserem natürlichen Menschen Gewinn erscheinen, und Christus in der Herrlichkeit als sein eines Ziel vor Augen hatte, konnte er völlig frei die Sehnsucht seines Herzens ausdrücken, die vollständig mit Christus verbunden war, wie er dann sagt:

- „damit ich Christus gewinne“ (Vers 8)
- „in Ihm gefunden werde“ (Vers 9)
- „um Ihn zu erkennen“ (Vers 10)
- dass „ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin“ (Vers 12)

Wenn der Apostel sagt, „damit ich Christus gewinne“, schaut er zu dem Ende seiner Reise aus. Er läuft ein Rennen und erkennt, dass das Ziel ist, mit Christus und wie Christus in der Herrlichkeit zu sein. Christus hier auf der Erde ist das Vorbild für das christliche Leben. Christus in der Herrlichkeit ist unser Ziel, der Eine, dem wir nachjagen.

An jenem großen Tag, so kann der Apostel sagen, wird er „in Ihm gefunden“ werden. Es wird dann offenbar werden, dass jede Segnung, die für den Gläubigen durch Sein Werk auf dem Kreuz erkauft worden ist, dort „in Ihm“ in Herrlichkeit dargestellt wird. Das wird bedeuten, dass unsere Gerechtigkeit, die in Ihm sichtbar wird, nicht eine Gerechtigkeit ist, die aus unseren eigenen Werken stammt, sondern die Gerechtigkeit ist, die das Ergebnis dessen ist, was Gott durch Christus getan hat. Christus ist um unserer Übertretungen willen von Gott hingegeben worden und um unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden (Römer 4,25). Der Gläubige erhält diese Segnung durch den Glauben: wir werden durch Glauben gerechtfertigt.

(Vers 10–11) In der Zwischenzeit streckte sich der Apostel nach Christus aus. Dabei drückt er seine Sehnsucht in den Worten aus: „Um Ihn zu erkennen“. Wir wollen Ihn in all Seiner Lieblichkeit, wie sie in Seiner demütigen Gnade und in dem Gehorsam bis in den Tod zum Ausdruck gekommen ist, kennen; wir wollen Ihn in der mächtigen Kraft, die für uns wirksam ist und in der Auferstehung zum Ausdruck kommt, kennen; wir wollen Ihn in Herrlichkeit als den Einen kennen, dem wir gleichgestaltet werden und bei dem wir für alle Ewigkeit sein werden.

Ihn in Seiner demütigen Gnade als unser Vorbild zu kennen, wird uns lehren, wie wir hier für Ihn leben können. Ihn in der Kraft Seiner Auferstehung zu kennen wird uns fähig machen, auch den Tod auf uns zu nehmen, wenn wir – wie Paulus – dazu berufen sind, um Seines Namens willen den Tod zu erleiden. Ihn in der Herrlichkeit zu kennen wird uns anhalten, uns nach Ihm auszustrecken trotz allen Widerstandes in dieser Welt. Der große Wunsch von Paulus war, Christus in der Herrlichkeit zu erreichen, und mit diesem Ende im Blick war er bereit, auch im Tode Ihm gleichgestaltet zu werden – allem dem zu sterben, dem Christus auch gestorben war, selbst wenn das für ihn den Märtyrertod bedeuten würde. Es ging ihm darum, die gesegnete Stellung zu erreichen, „aus den Toten aufzuerstehen“.

(Vers 12) Paulus trug noch immer seinen Körper an sich. Daher nahm er nicht in Anspruch und konnte es auch nicht, dass er den Kampfpreis schon erhalten hätte, nämlich bei Christus und Christus gleichgestaltet in der Herrlichkeit zu sein. Dennoch hatte er das Ende, das Ziel vor Augen, und auf dem Weg wünschte er, in dem Verständnis des herrlichen Endes zu wachsen, für das er durch die Gnade Christi bestimmt war.

(Vers 13–14) Wenn Paulus den Preis noch nicht erreicht hatte, dann beanspruchte er auch nicht, die Segensfülle des Preises vollständig erfasst zu haben. Aber er konnte sagen, „eines aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus." Gut für uns, wenn auch wir eine solche Sicht Christi in der Herrlichkeit und der Wirklichkeit dessen hätten, „was vorn ist", so dass wir dahin geführt werden könnten, zu vergessen, was dahinten, also hinter uns liegt. Paulus achtete diese Dinge nicht nur für Verlust, sondern er hatte sie einfach vergessen. Wir könnten uns nicht etwas rühmen, was wir vergessen haben. Wie es für jede andere Segnung zutrifft, so kommt auch unsere himmlische Berufung in Christus zum Ausdruck.

(Vers 15–17) Nachdem der Apostel uns den Weg, den er durch diese Welt verfolgte, den Geist, in welchem er diesen Pfad beschritt und das herrliche Ende, zu dem er führte, vorgestellt hat, ermahnt er nun diejenigen, die sich dieser vollen oder „vollkommenen" christlichen Erfahrung erfreuten, die gleiche Gesinnung zu haben, die er selbst besaß. Es mag in der Tat einige geben, die bislang noch kaum zu dieser reifen christlichen Erfahrung vorgedrungen sind, aber selbst dann kann Gott uns weiter führen und uns die volle Segnung der Gesinnung offenbaren, die die Dinge dahinten vergisst und sich nach Christus in der Herrlichkeit ausstreckt. Wenn es jedoch Unterschiede in der geistlichen Errungenschaft gibt, gibt es dennoch keinen Grund, dass wir nicht in denselben Fußstapfen wandeln könnten. Man mag auf dem Weg ein Stück weiter sehen können als ein anderer, aber dies würde uns nicht daran hindern, den gleichen Weg zu beschreiten und in die gleiche Richtung zu schauen.

Wir werden dann ermahnt, Nachahmer des Apostels auf dem Weg zu sein, den er beschritt, und nicht nur Nachahmer, sondern „zusammen meine Nachahmer" zu sein, indem wir einerlei Gesinnung und ein Ziel haben. Mit der demütigen Gesinnung, die sich selbst vergisst, und mit unseren Augen, die auf Christus in der Herrlichkeit gerichtet sind, werden wir durch dasselbe Ziel miteinander verbunden.

Wir sollen diejenigen erkennen, die auf eine solche Art und Weise wandeln. Es geht nicht einfach um unser Bekenntnis oder die schönen Worte, die wir aussprechen, sondern um den Wandel, der von dem Leben zeugt, das wir leben. Dieses ist von einem solchen Wert in der Sicht Gottes. Paulus konnte sagen, „das Leben ist für mich Christus".

(Vers 18–19) Wir werden nun gewarnt, dass es selbst in den frühen Tagen „viele" Bekenner unter dem Volk Gottes gab, deren Wandel so war, dass er sie als Feinde des Kreuzes Christi auswies und deren Ende Verderben sein würde. Sie waren weit entfernt davon, die demütige Gesinnung zu haben, die vergisst, was dahinten ist, vergisst, und sich nach Christus in der Herrlichkeit ausstreckt, sondern sie waren vollständig mit irdischen Dingen beschäftigt. Wenn der Apostel vor solchen warnen muss, dann tut er es mit Weinen. Er hat uns bereits vor den judaisierenden Lehrern gewarnt, die das religiöse Fleisch ansprachen. Nun warnt er uns vor denjenigen, die das Christentum in ein rein zivilisierendes System verkehren wollten, um dadurch eine bessere und strahlendere Welt zu schaffen. Solche waren rein irdisch gesonnen.

Auf diese Weise werden wir vor den zwei Übeln gewarnt, die uns in diesen letzten Tagen bedrohen: Das eine, dass das Christentum benutzen will, um das religiöse Fleisch anzusprechen, das andere, dass es benutzen will, um das Fleisch zu verbessern. Beide setzen Christus, Sein Werk und den himmlischen Charakter des Christentums beiseite.

(Vers 20–21) Im Gegensatz zu solchen kann der Apostel von den Gläubigen sagen, dass wir Beziehungen zum Himmel haben, „von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten“. Bei Seinem Kommen wird dieser Körper der Niedrigkeit umgestaltet, so dass er dann Seinem verherrlichten Körper gleichförmig sein wird. Dieser Tausch wird durch die Macht vollzogen, durch die Christus fähig ist, „sich alle Dinge zu unterwerfen“. Jede Macht, die uns entgegen steht – sei es das Fleisch in uns, der Teufel außerhalb von uns, die Welt um uns herum, oder sogar der Tod selbst – Er ist fähig, sich alles zu unterwerfen. So lernen wir, dass der Beginn der Reise darin bestand, dass wir etwas von der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, unseres Herrn, verstanden. Das Ende wird sein, dass wir trotz jeder widerstehenden Macht bei Ihm im Himmel sein werden, Ihm gleichförmig, indem wir einen Körper der Herrlichkeit besitzen werden.

Mit dieser herrlichen Hoffnung vor uns mögen wir wohl unsere Herzen erforschen, indem wir uns die Frage eines anderen stellen: „Ist CHRISTUS wirklich einfach der einzige Gegenstand unserer Seelen, so dass Er die Kraft ist, in der wir alles, woran wir in der Vergangenheit gehangen haben, verdrängen? So dass wir alles, das uns in der Gegenwart umstricken will, um uns von dem Kreuz abzuwenden, beiseite schieben? So dass wir alle Pläne und Erwartungen, alle Ängste oder Ahnungen für die Zukunft aus dem Auge verlieren?“

Kapitel 4

Im zweiten Kapitel hatte der Apostel Christus als aus der Herrlichkeit bis zum Kreuz herniederkommend vorgestellt, indem er die niedrige Gesinnung zeigte, die die Gläubigen kennzeichnen sollte, so dass wir wahre Zeugen für Christus in der Welt, durch die wir gehen, sein können. Im dritten Kapitel lenkte er unsere Blicke auf Christus in Herrlichkeit als Herr erhöht, unser Ziel, in welchem wir das herrliche Ende sehen, auf das wir zugehen. In diesem abschließenden Kapitel gibt uns der Apostel Ermahnungen, wie die Praxis des Tag-für-Tag-Lebens gestaltet werden sollte von denen, die Christus vor sich haben als ihr vollkommenes Vorbild und als das eine Ziel. So stellt er uns Christus als den einen vor, der uns die Kraft für alle Dinge gibt.

(Vers 1) Als erstes werden wir ermahnt, „fest im Herrn“ zu stehen. Das Böse, dem wir begegnen – sei es in dem Fleisch von innen, sei es der Teufel von außen oder die Welt um uns herum – ist zu stark für uns. Aber der Herr ist in der Lage, „sich alle Dinge zu unterwerfen“. Es wird nicht von uns verlangt oder erwartet, in unserer eigenen Kraft oder Weisheit zu überwinden, sondern „fest im Herrn“ zu stehen – in der Kraft Seiner Stärke.

(Vers 2–3) Zweitens werden wir ermahnt, „gleichgesinnt zu sein im Herrn“. Es gab unter zwei hingebungsvollen Frauen in Philippi unterschiedliche Ansichten. Der Apostel sah voraus, dass ein Umstand, dem die Gläubigen vielleicht kaum eine Bedeutung beimaßen, zu großer Trauer und Schwachheit in der Versammlung führen konnte. „Siehe, ein kleines Feuer, welch einen großen Wald zündet es an!“ (Jakobus 3,5). Der Apostel weiß jedoch, das Köstliche vom Gemeinen abzusondern (Jeremia 15,19), und übersieht daher nicht die Hingabe dieser Schwestern, die mit ihm in der Verteidigung des Evangeliums mitgekämpft hatten angesichts von Widerstand, Beleidigungen und Verfolgungen. Gerade ihre Hingabe erhöhte sicherlich seinen Kummer, da es eine Unstimmigkeit zwischen ihnen in Bezug auf die Interessen des Herrn gab. Daher bittet er nicht nur sie selbst, gleichgesinnt zu sein, sondern auch Epaphroditus inständig, ihnen darin beizustehen. In seinem Bemühen, ihnen zu helfen, sollte Epaphroditus sich daran erinnern, dass ihre Namen „im Buch des Lebens“ sind. Unter dem Volk Gottes mag es nicht „viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle“ geben, die auserwählt worden sind (1. Korinther 1,26). Können wir jedoch gering von irgend jemandem denken, dessen „Name im Buch des Lebens“ eingeschrieben ist?

(Vers 4) Drittens werden wir ermahnt, uns allezeit in dem Herrn zu freuen. Bereits im dritten Kapitel hat uns der Apostel aufgefordert, uns in dem Herrn zu freuen. Nun aber kann er nicht nur sagen „freut euch“, sondern „freut euch allezeit“. Wie schmerzhaft unsere Umstände, wie groß der Widerstand des Feindes und wie herzzerbrechend die Fehler unter dem Volk des Herrn auch immer sein mögen, im Herrn können wir uns immer freuen. Von Ihm können wir sagen, „Du aber bleibst“ und „Du bist derselbe“.

(Vers 5) Viertens gilt uns die folgende Ermahnung im Hinblick auf die Welt, durch die wir gehen und die durch Gewalt und Verderbtheit gekennzeichnet ist: „Lasst eure Milde kundwerden allen Menschen“. Zu Seiner Zeit wird der Herr mit all dem Bösen handeln, und dann all den Segen bringen; und Sein Kommen ist nahe. Daher ist es weder Aufgabe des Gläubigen, sich in Regierungsangelegenheiten der Welt einzumischen, noch seine Rechte geltend zu machen oder für sie zu kämpfen. Unser Vorrecht und unsere Verantwortung sind es, Christus darzustellen und somit die Milde kundwerden zu lassen, die den Herrn gekennzeichnet hat. Der Psalmist konnte sagen: „Deine Herablassung machte mich groß“ (Psalm 18,35). Wir erniedrigen uns in den Augen der Welt, wenn wir uns selbst durchzusetzen suchen und ihrer Regierung widerstehen. Wenn wir jedoch die Milde Christi zeigen, wird selbst die Welt kaum in der Lage sein, uns zu verurteilen, denn es stimmt, was jemand gesagt hat: „Milde ist unwiderstehlich.“

(Vers 6–7) Fünftens finden wir in Bezug auf unsere Übungen, die wir gleichsam nebenbei erdulden müssen, sowie in Bezug auf die täglichen Notwendigkeiten und unsere körperlichen Bedürfnisse in Verbindung mit unserem gegenwärtigen Leben Erleichterung von aller Angst, indem wir sie Gott mitteilen. Wenn unsere Milde allen Menschen kundwerden soll, müssen wir unsere Bitten Gott kundwerden lassen. Das Ergebnis wird vielleicht nicht sein, dass alle unsere Bitten beantwortet werden, denn das mag nicht zu unserem Nutzen und zur Verherrlichung Gottes sein. Aber unser Herz wird von der Last der Sorge befreit werden und in Frieden ruhen – „dem Frieden Gottes, der allen Verstand übersteigt“. „Um nichts besorgt“ sein heißt nicht, dass wir in Bezug auf irgend etwas sorglos sein sollten, sondern dass wir, statt stets durch die Sorgen des Tages und die Furcht vor morgen beängstigt zu sein, unsere Sorgen vor Gott ausbreiten sollen. Dann wird Er den Balsam des Friedens in unsere Herzen ausgießen. Und es ist „in Christus Jesus“, dass wir Gott nahen können, und durch Ihn kann uns Gott diesen Segen schenken.

(Vers 8) Sechstens werden unsere Gedanken, wenn wir von den Sorgen befreit werden, nicht nur im Frieden erhalten, sondern auch dazu befreit, mit all den Dingen beschäftigt zu sein, die Gott wohlgefallen. Die Welt, durch die wir gehen, ist durch Gewalt und Verderbtheit gekennzeichnet. Und wir sind dazu berufen, das Böse abzulehnen. Wir müssen aber auf der Hut sein, dass unser Verstand und unsere Gesinnung nicht dadurch verunreinigt werden, indem wir uns mit diesem Bösen beschäftigen. Es wäre gut für uns, das Böse zu hassen und zu fürchten, dagegen das Gute zu lieben und zu erwählen. Wenn unsere Gedanken durch den Geist Gottes kontrolliert werden, werden sie dann nicht mit den gesegneten Dingen beschäftigt sein, die in der Vollkommenheit Christi zu erkennen sind, und sich darin erfreuen? War Er nicht wahr, würdig, gerecht, rein, lieblich, wohllautend (d. h. hatte Er nicht einen guten Ruf), durch wahre Tugend gekennzeichnet, und der Eine, in dem alles zu Lob Anlass gab? Können wir nicht sagen, dass mit diesen Dingen beschäftigt zu sein bedeutet, dass sich unsere Gedanken in Christus erfreuen?

(Vers 9) Siebtens fährt der Apostel fort, nachdem er uns die Dinge vorgestellt hat, die wir erwägen sollen, uns in Bezug auf das zu ermahnen, was wir tun sollen. In unserem praktischen Leben sollen wir so handeln, so tun, wie auch der Apostel gehandelt hat. Er hat uns bereits mitgeteilt: „Eines aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus.“ Wenn wir so wandeln, werden wir in unseren Seelen nicht nur den Frieden Gottes genießen, während wir durch diese Welt des Aufruhrs gehen, sondern wir werden den Gott des Friedens bei uns besitzen – den

Frieden Gottes, der unsere Seelen in Ruhe bewahrt, und die Gegenwart Gottes, die uns in unserer Schwachheit stützt.

Wie anstrengend auch die Umstände sein mögen, durch die wir zu gehen haben, wie schrecklich auch das Böse in der Welt sein mag, die Verderbtheit der Christenheit, die Fehler unter dem Volk Gottes, wie groß auch der Widerstand des Feindes und welcher Art auch die Beleidigungen und die Schmach, die wir zu erleiden haben, sein mögen: wie gesegnet würde unser Leben trotz allem sein, wenn wir gemäß diesen Ermahnungen lebten:

1. feststehen in dem Herrn
2. gleichgesinnt sein in dem Herrn
3. uns allezeit in dem Herrn erfreuen
4. allen Menschen die Milde des Herrn kundwerden lassen
5. alle unsere Sorge auf den Herrn werfen
6. unsere Gedanken beschäftigen mit dem, was gut ist, wie es in Christus zum Ausdruck kommt
7. in allen unseren Tätigkeiten regiert durch Christus, unserem einzigen Ziel und Gegenstand.

(Vers 10–13) In den Schlussversen dieses Briefes sehen wir in Paulus jemanden, der über den Umständen stand. Er hatte alle seine Sorgen auf Gott geworfen, und nun konnte er sich darin erfreuen, dass der Herr diesen Gläubigen die Liebe und die Gelegenheit geschenkt hatte, für ihn in seiner Bedrängnis zu sorgen, indem sie halfen, seinen Bedürfnissen zu begegnen.

Nichtsdestoweniger wird uns gestattet, in dem Apostel einen Heiligen zu sehen, der über die Umstände erhoben wurde, denn er wusste sowohl erniedrigt zu sein als Überfluss zu haben, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als Mangel zu leiden. Diese Kenntnis hatte er durch Erfahrung und göttliche Führung erworben, denn er kann sagen, „ich habe gelernt“ und „ich bin unterwiesen“. Wenn Gott uns gestattet, durch prüfende Umstände zu gehen, ist es, um uns zu unterweisen. Jemand hat gesagt: „Wenn ich satt bin, bewahrt Er mich davor, sorglos, gleichgültig und selbstzufrieden zu sein; wenn ich hungrig bin, bewahrt Er mich davor, niedergeschlagen und unzufrieden zu sein“ (J.N. Darby).

Paulus kann daher sagen, „alles vermag ich“ zu tun, aber er fügt hinzu, dass diese Kraft „in Christus“ liegt. Er sagt nicht: „Ich vermag es in mir selbst“, sondern: „in dem, der mich kräftigt“.

(Vers 14–18) Paulus war durch diese Abhängigkeit von Christus, der allen seinen Bedürfnissen begegnen konnte, über jede Beeinflussung von Menschen erhaben, um ihre Gunst und Hilfe zu erhalten. Dennoch hatten die Gläubigen aus Philippi „recht getan“ in der Hilfe, den Bedürfnissen des Apostels zu begegnen. Die Liebe, die diese Gabe adelte, würde als Frucht zu Gott aufsteigen und überströmend sein für ihre Rechnung, denn es war ein Opfer von ihrer Seite gewesen, „Gott wohlgefällig“.

(Vers 19–20) Aus seiner eigenen Erfahrung der Güte Gottes kann er mit aller Zuversicht sagen: „Mein Gott aber wird allen euren Bedarf erfüllen nach Seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus.“ Wir können von aller Sorge Erleichterung finden, wenn wir unsere Nöte Gott kundmachen durch Christus Jesus; und Gott wird unseren Bedürfnissen durch Christus Jesus überreichlich begegnen. Dann werden wir sicher mit dem Apostel sagen: „Unserem Gott und Vater aber sei die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

(Vers 21–23) Der abschließende Gruß gibt uns ein schönes Bild der christlichen Gemeinschaft in der frühen Kirche und der Wertschätzung, die der Apostel für diese Gläubigen hatte, denn er sagt nicht nur, dass er „jeden Heiligen in Christus Jesus“ grüßte, sondern „alle Heiligen grüßen euch“. Er schließt, indem er sagt: „Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geist“. Wir haben die Barmherzigkeit Gottes nötig, die unseren körperlichen Bedürfnissen begegnet, und die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, um unsren Geist zu bewahren.

Wie gesegnet wird Christus vom Anfang bis zum Ende dieses schönes Briefes vor uns gestellt. Im ersten Kapitel ist es Christus, unser Leben, der uns dazu führt, alles in Verbindung mit Ihm zu sehen (1,21). Im zweiten Kapitel ist es Christus, unser Vorbild in Erniedrigung, um uns in der gleichen Gesinnung zu vereinen (2,5). Im dritten Kapitel ist es Christus, unser Ziel in der Herrlichkeit, der uns fähig macht, jeden Widerstand zu überwinden (3,14). Im letzten Kapitel ist es Christus, unsere Kraft, um allen unseren Bedürfnissen zu begegnen (4,13).

Zudem lernen wir im Verlauf des Briefes, dass wir uns stets freuen können, wenn wir unsere Reise durch diese Welt in der Kraft des Geistes ausführen, indem wir Christus vor unseren Augen haben. Wir sollten mit dem Apostel Freude in dem Herrn erfahren (1,4; 3,1–3; 4,4,10), Zuversicht zu dem Herrn haben (1,6), den Frieden genießen, der allen Verstand übersteigt (4,7), Liebe untereinander haben (1,8; 2,1; 4,1), Hoffnung haben, die auf das Kommen des Herrn Jesus wartet (3,20), und Glauben praktizieren, der mit der Unterstützung des Herrn rechnet (4,12–13).